



man sich genöthigt, um D. an demselben Tage zu er- reichen, die Strecke, die man in der Postkaise zurück- legen mußte, während des Abends und eines kleinen Theils der Nacht zu unternehmen. Cornelia, welche die Fahrt angestrengt und müde gemacht hatte, be- gann gegen die Dämmerung hin an Franzens Seite einzunicken. Nachdem sie sich eine lange Zeit hindurch tapfer gegen den Schlaf gewehrt, sich aufgerichtet, zum Wagen hinausgesehen, gesprochen und gegen ihre Ge- wohnheit sogar ein wenig gesungen hatte, erlag sie zuletzt dennoch seiner Macht. Sie ließ, und nur um Kräfte zu sammeln, in die eine Seite der Chaise leh- nend, entschlief sie so unerwartet und rasch, daß Franz davon erschreckt, zuerst in den Wahn gerieth, sie sei ohnmächtig geworden.

Ihr gleichmäßiges Athemholen, die Wärme ihres Odems und ihrer Hand aber, die er in der ersten Be- sorgniß in die feinige genommen, ließen ihn bald die wahre Ursache ihres Zustandes einsehen. Nachdem dieß geschehen, hätte er nun freilich ihre Hand gleich wieder loslassen können und sollen, was er indeß nicht that, zuerst, weil er meinte, daß sie das erwecken würde, dann aber auch, weil es ihm so unendlich wohlthat, sie zu halten. Sie war so klein, so zart, so süß diese Hand, und sie leise zu drücken, gab ihm eine so seltsame Empfindung, einen so unbes- chreiblichen Reiz, daß er kein junger, leidens- schaftlicher Mann hätte sein müssen, um sie fahren lassen zu können. Und was war es am Ende auch, die Hand seiner Schwägerin zu halten? Darin ver- mochte doch Niemand etwas Arges zu sehen. Geschaß es oder konnte es doch wenigstens nur dazu geschehen, die Schlafende vor dem Niedersinken, vor dem Um- fallen bei einem möglichen Rucke des Wagens zu schützen. Freilich war es mit diesem Schutze, wie sich zeigte, nicht weit her; denn Cornelia, obgleich von ihres Schwagers Hand gehütet, sank nach und nach doch nach seiner Seite hinüber, und zwar in einem solchen Grade, daß schließlich ihr vom Gute wegen der Hitze schon vorher befreites Haupt an seine klopfende Brust zu liegen kam.

Der bleich dämmernde Mond, der am stillen, wol- kenlosen Abendhimmel während dieser Scene aufge- gangen war, warf sein bescheidenes Licht durch die ge- öffneten Fenster des Wagens nur spärlich herein, dennoch konnte Franz die volle Lieblichkeit von Cor- nelien's Zügen erkennen. Die sich selbst entnommen, starrte er eine Weile besinnungslos und von dem Schlage seines eigenen Herzens betäubt, mit tiefen Blicken an, dann zärtlich mit seiner andern noch freien Hand leise ihr Haar streichelnd, fühlte er plötzlich, daß sich dieses, das sie am Hinterkopfe einfach zusam- mengewunden in einem sogenannten griechischen Kno- ten trug, gelöst hatte und nun zwischen seinen Fingern in reichen Wellen hindurchfloß.

Wenn ihm schon diese Wahrnehmung das Blut er- regte und in Wallung brachte, so geschah dieß noch weit mehr, als er nach und nach Cornelia's Körper immer tiefer sinken und die süße Last zuletzt ganz auf sich fühlte. Die holde Fülle ihrer Formen, das leise Wogen ihrer Brust, die duftige Wärme ihrer Athenzüge in Verbindung mit der stillen Däm- merung umher, dem einformigen Rollen des Wagens, dem wehmüthigen Gesange einiger neben dem Wege in den Büschen der daranstoßenden Wiesen nistenden Nachtigallen nahmen ihm zuletzt alle Besinnung und ließen ihn in eine solche Aufregung geraten, daß er alle Vorsätze und heiligen Gelübde, die er sowohl sich, als auch Cornelian und der Erinnerung seines Br- uders gemacht, vergaß und die Schummernde erst leise, dann aber immer heftiger und glühender zu küssen begann, bis sie, davon erweckt, in die Höhe fuhr, sich von ihm loswand, und nachdem sie zur vollen Ein-

sicht des eben Geschehenen gelangt war, sich auf den Vorstoß des Wagens werfend, den Dolch aus dem Busen zog und leise, aber mit einem schaurigen Nachdruck der Stimme sagte: „Franz, hier schwöre ich zu Gott, daß in dem Augenblicke, wo ich mich vergesse, gegen Karl die Treue breche, dieser Dolch mich an seiner verletzten Ehre rächen soll.“ — „Still, still!“ rief mit gedämpfter Stimme und zum Tode erbleichend Franz, indem er darnach gefakter binzugete: „sei ruhig, Cornelia, ich will dich nie mehr allein und ohne Zeugen sehen. Ich weiß es ja nun einmal, daß meine thörichte Verblendung dich mir auf ewig verschert und dein Herz mir für immer verschlossen hat. Nie, nie wirst du Erbarmen mit meinem Schmerze, Nachsicht mit meinem Elende haben. Und du kannst es auch nicht haben. Du darfst es nicht. Deine Tugend ist stolz und großgemuthet. Ich muß ihr zum Opfer fallen. — Sei es, sei es,“ fuhr er heftig fort, nachdem er vergebens einen Moment innehaltend auf eine Antwort von Cornelia gewartet hatte, „sei es denn! Ich werde reisen, dich verlassen, niemals wiederkommen. O, der Tod wird mitleidiger sein als du. Einest Tages wirst du vielleicht in der Zeitung lesen, daß im fremden Lande ein Mann, den Niemand kannte und verstand, einsam und elend ge- storben ist. Wenn das der Fall, Cornelia, dann zweifle nicht, dann sei gewiß, dieser elend und einsam Gestorbene war Niemand anders, als der arme Franz Brinkmann, der, im Tode noch die Festigkeit deiner Tugend bewundernd, mit einem Segenswunsche für den Frieden deiner Seele von dieser Erde geschieden ist.“

„Du wirst mich wahnsinnig machen, Franz,“ ent- gegnete auf diese Apostrophe die arme, gequälte Frau, welcher schwere und schmerzvolle Thränen langsam über die Wangen flossen, mit einem Ausdruck des Leidens, davon Franzens leicht bewegtes und erregtes Gemüth wie zermalmt in sich zusammenbrach. Ihr zu Füßen sinkend und ihre Hände mit seinen Küssen und Thränen zugleich bedeckend, sagte er in Angst: „Verzeih, verzeih, Cornelia! Ich bin von Sinnen. Ich weiß nicht, was ich sage. Aber habe Geduld. Wir sind bald am Ziele unserer Reise und da soll Alles anders und besser werden! Ich gelobe und schwöre es dir!“ (Schluß folgt.)

### L u z u s

in der Kleidung, namentlich bei Kindern.

Wer die Augen offen hat, braucht nicht lange um sich zu blicken, um zu bemerken, daß der Luxus bei den Kindern der nicht bettelnden Classen — denn ich kenne in dieser Beziehung aufwärts keine Rangordnung mehr — auf eine Weise um sich greift, die jeden nachdenkenden Familienvater mit Besorgniß erfüllen muß. Wir leben jetzt schnell, und man braucht noch nicht 40 Jahre alt zu sein, um, wie sonst die Alten, sagen zu können: „Zu meiner Zeit, als ich jung war, war es anders.“ Selbst Dreißigjährige werden be- merken, welche Veränderung in der Kleidung der Kinder seit ihrer Kindheit vorgekommen ist, wie ein- fach und wie billig noch zu ihrer Zeit die Kinderkleidung war. Die Klage über den überhandnehmenden Luxus ist eine allgemeine, und von diesem will ich nicht reden, denn dem Uebel ist doch nicht abzuhelfen. Es gibt nur ein Radicalmittel dagegen: Bettelarmut, und dahin bringen es ja so Viele durch ihren unnützen Aufwand. Ich rede daher nur von den Kindern, deren Gewöhnung in unserer Nacht liegt. — Es ist wahr, es gibt keine lieblichere Erscheinung, als ein gesundes, wohlgestaltetes, reinlich und hübsch geklei- detes Kind, und gewiß trägt Ordnung, Sauberkeit und Zierlichkeit der Kleidung mehr zur Gewöhnung

und Ausbildung des ganzen Wesens bei, als man gewöhnlich glaubt, und ist oft Eigenthümlichkeit des Charakters. Aber darum kann die Kleidung doch ein- fach und wohlfeil sein. Sehen wir die Kinder an; wie unsinnig wird schon von der Geburt an verfahren, welcher lächerliche Luxus mit Mänschen, Bändern u. s. w. Die Kinder werden größer. Nachahmungstrieb ist die vorherrschende Eigenschaft ihres Wesens. Sie puzen sich gern, weil sie es von Großen sehen und nichts Besseres zu thun haben. Es ist bei ihnen Spiel. Der Lappen wird zum Mantel oder Schawl, der Bind- faden zur Halskette. Das Kind wird nun von Müttern, Wärterinnen und weiblichen Bekannten so- gleich daran gewöhnt, den größten Werth auf die Kleidung zu legen, weil man immer davon spricht, nur darauf sieht. Wer der Mutter etwas Angenehmes sagen will, lobt den Anzug ihrer Kinder. Die Mütter sind endlich bemüht, diesen Pußtrieb zu verstärken, sie machen gern Staat mit ihren Kindern, wollen sie so niedlich als möglich haben. Dieses Bestreben ist an und für sich sehr unschuldig; denn die Kinder sind ja das Beste, was man hat, wenn es nur nicht weiter ginge, wenn es nicht so üble Folgen hätte. Bei der Kinderkleidung, besonders bei Mädchen, hat die Phanta- stie viel Spielraum, und was die Mutter selbst nicht zu tragen wagt, weil es nicht Mode ist, wird an dem Kindern angebracht, so daß sie oft aussehen, wie ge- puzte Affen. Die armen, lieben Kleinen, sie so zu verunstalten! Das ist am häufigsten in den niederen Regionen der Mittelclassen der Fall, wo der Geschmac noch roh ist und sich dem Auffallenden zuneigt, wäh- rend die höheren Stände meist hierin eine rüchliche Ausnahme machen und bei den höchsten die größte Einfachheit herrscht. Diese höheren Stände haben wieder einen anderen Luxus, der wohl zu rechtfertigen ist, aber nach unten, mit der abwärts zunehmenden Geschmackslosigkeit gepaart, lächerlich und verderblich wird. — Vom dritten oder vierten Jahre an trägt das Mädchen oft schon einen Hut wie eine Dame; was ihm, beiläufig gesagt, abseulisch steht, darauf einen Schleier, damit die Augen blide und unsicher bleiben und man das liebe Kindergezicht nicht sehen kann. Ueberstühle dürfen nicht fehlen, vielleicht gar Glacehandschuhe — kurz, das Kind bekommt Alles, wie Erwachsene. In der Schule können die so ge- puzten Kinder unmöglich neben ärmlich, vielleicht oft nicht ganz reinlich gekleideten ärmeren Kindern sitzen, wie es in den allgemeinen Schulen der Fall ist. Sie werden deshalb in eine besondere Anstalt geschickt, die viel mehr kostet, wo sie aber, was den elementaren Unterricht betrifft, nicht mehr lernen, als in den so- genannten Bürgerschulen oder in einer guten Dorf- schule. Auch dieß ist ein Luxus für Solche, die kein reichliches Auskommen haben, wie es z. B. bei jub- alternen Beamten meist der Fall ist; denn unsere all- gemeinen Schulen sind in dieser Beziehung jetzt vor- trefflich. Daß die Kinder mehr lernen sollen, ist bei den Meisten nur Vorwand. Aber diese Absonderung der Kinder hat noch eine ernstere, wichtigere Seite. Die Kinder gewöhnen sich schon in der ersten Jugend daran, die ärmlicher gekleideten Kinder der sogenann- ten niederen Stände für etwas Schlechteres, als sich selbst zu halten, während sie in der allgemeinen Schule ihnen gleich stehen, wie viele von ihnen sich auch im Leben einst gleichstellen. So geht die schöne Gleichheit des Kinderlebens verloren. Die abgeordneten, fast zurückgestoßenen Kinder der allgemeinen Schule ge- wöhnen sich daran, die sogenannten vornehmeren Kin- der zu hassen und lassen sie ihre Roheiten fühlen, wo sie mit ihnen zusammen kommen. Dieß bleibt oft für das ganze Leben und wirkt unheilvoll auf unsere socialen Zustände. Doch ich bin von der Kleidung abge- kommen. So steigert sich der Luxus und der Aufwand

von Jahr zu Jahr, die Kinder werden so daran ge- wöhnt, daß sie sich nicht einmal mehr freuen, wenn sie nicht etwas ganz Besonderes bekommen. Sie wer- den ungenügsam und kommen um das beneidenswerthe Kinderglück, sich über jede Kleinigkeit freuen zu können. Die Kinder werden älter, natürlich muß der Luxus gesteigert werden, und je höher angefangen wurde, desto schwieriger wird die Steigerung. Man kann das er- wachene Mädchen nicht mehr so kleiden, wie das Kind, so denken die Eltern. Darin haben sie Recht, aber sie dürfen nur nicht das Kind wie eine Erwachsene kleiden. Was soll das große Mädchen nun bekommen? Da müssen kostbare Stoffe, Goldschmuck und Fitter- fram herbei; denn wie gesagt, die Jungfrau muß doch etwas vor dem Kinde voraus haben. Als Frau machen die meisten noch größere Ansprüche, die häufig nicht erfüllt werden können oder die Familie zu Grunde richten. Aber viele Mädchen bringen es nicht zum Heirathen, denn die heirathfähigen Männer, welche viel für Kleidung, Lagerbier oder Wein, Cigarren zc. brauchen, fürchten sich, Mädchen zu nehmen, die nichts mitbringen, als hohe Ansprüche, die für jede hundert Thaler Vermögen für tausend Thaler Ansprüche machen; sie bleiben ledig oder suchen sich gern Mädchen aus Orten und Familien, wo der Luxus noch nicht so groß ist, wo die Mädchen einfacher und häuslicher sind. Es bleiben viel mehr Balldamen sitzen, als zurückgezogene, häusliche Mädchen. Bei Knaben ist das Uebel nicht so groß, denn einmal wird mit ihrer Kleidung weniger Luxus getrieben, und dann müssen sie auch bald unter fremden Leuten auf eigenen Füßen stehen, wo sich Einschränkung von selbst lehrt. Wer reich ist und die sich steigenden Ansprüche der Kinder befriedigen kann, ohne den Kindern zu schaden, ohne daß es diesen später fehlt, mag es halten, wie er will, denn der Luxus ist für die Reichen. Wer es aber nicht ist, wer nur sein Auskommen oder wenig darüber hat, thut doppelt Unrecht an sich und seinen Kindern, wenn er sie an Dinge gewöhnt, die die Eltern später in Sorgen und Geldverlegenheiten bringen, die für die Kinder selbst eine Ursache des Unmuthes und Unglücks werden. In der Regel bleibt die Sorge für die Kinder- bekleidung den Müttern überlassen. Viele überlegen dabei nicht groß, was es kostet, sondern wollen nur ihre Kinder „hübsch“ haben. Es wird daher stets nach oben gesehen und wo möglich angeschafft, was die Reichsten tragen. Schnittmäntel, Schneider und Näh- mädchen bestärken sie noch darin, indem sie erzählen: diesen und jenen Stoff oder Schnitt hat das Fräulein So und So oder die Frau Näthin zc. gewählt, was, anstatt abzuschrecken, weil jenes Leute sind, die öfters doppelt und zehnfach so viel auswenden können, meistens zur Wahl bestimmt. Der Vater erfährt den Preis erst, wenn er nach geraumer Zeit die Rechnung bezahlt. Kaufte er gegen baar, so würde er sich be- sonnen und auch ein Wort mitgesprochen haben. Das ehemalige Kinder- oder Kammermädchen kleidet ihre Kinder, wenigstens den Erstling, wo möglich genau so, wie die Kinder ihrer ehemaligen Herrschaft. So geht es immer weiter herunter mit dem Luxus. Die Diensthöten haltenden Familien sind sogar größten- theils selbst Schuld an dem Kinderluxus der Dienst- leute. Anstatt ihnen zu Weihnachten oder bei anderen Gelegenheiten Leinwand, Bettzeug oder sonst etwas Nothwendiges zu geben, werden seidene Mänschen, feine Libellkleider zc. geschenkt. Soll die Frau des Hand- werkers sich schlechter tragen? Doch über diese Dinge ließe sich noch Vieles schreiben, darum zum Schluß nur noch ein Wort an alle nicht reichen Männer und Frauen, die es hören und beherzigen wollen: Laßt uns bei unsern Kindern dem verderblichen Luxus steuern, laßt uns hier verhindern, was bei uns selbst schwer oder nicht mehr zu ändern ist. Wir wollen

unser Kinder anständig, aber einfach und zweck- mäßig kleiden und dabei jeden unnötigen Aufwand vermeiden. Wir haben weder wohlfeile Zeiten, noch Verbesserung der Einnahme zu erwarten, wohl aber Steigerung der Ausgaben. Wer das Wohl seiner Kinder will, gewöhne sie, zu entbehren.“ (Aus „Neues Volksblatt.“)

### Briefe aus Brasilien.

Gebrüder

Joseph Georg Heinrich u. Friedrich Ernst Weise aus Wittmannsgereuth bei Saalfeld, an Christoph Weise in Bechstedt bei Königsee.

10. Sept. 1855. Mein Bruder hat zwar eine lange und schlechte Reise überstanden, befindet sich aber sehr wohl und arbeitet bis jetzt bei mir auf meinen Pflanzungen. Er fühlt sich glücklich und zufrieden, und es ist eine wahre Lust, ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Thätigkeit zu sehen. Er stellt sich schon ganz vorn an, was bei neuen deut- schen Einwanderern nur selten vorkommt. Die froh bin ich jetzt, daß ich nicht wie sonst bei allen Kleinig- keiten dabei sein muß! Weil ich sonst noch Niemand um mich, Arbeit aber vollauf habe, kann ich ihn sehr gut brauchen. Wenn ich noch meine Mutter und mehrere meiner Freunde bei mir haben könnte, wollte ich die Ueberfahrt gern bezahlen.

Vom November vorigen bis Ende Juli dieses Jah- res haben wir mehrentheils Regen, kaltes und schlech- tes Wetter gehabt, obgleich Januar und Februar bei uns Sommer und sonst die wärmste Zeit ist. Wie oft haben wir auf Sonnenschein gehofft. Machte sich ja der Himmel einmal hell, daß man kein Wälkchen mehr sah, so war doch schon eine Stunde später das Blitzen und Donnern so arg, daß man glaubte, die Berge müßten zusammen fallen, und die Wässer so hoch, daß man oft nur mit einem guten Fahrzeug bis an mein Haus gelangen konnte. Die Lebens- mittel stiegen furchtbar im Preise.

Lieber Schwager, Du hast Recht, Alles in der Welt hat zwei Seiten. Die erste Zeit im Urwalde vergeht nicht allemal, wie man es gern haben möchte. Mit der Wärme jedoch hat es keine Noth; man gewöhnt sich sehr bald daran; dabei verliert man die rotthe Farbe etwas, welche aber wiedertömt, dieß mag mit an den Lebensmitteln liegen, weil man die Süßrüchte noch nicht gewöhnt ist. Wilde Thiere, z. B. Tiger und Tigertagen, gibt es wenig; es wird ihnen zu sehr nachgestrebt, weil sie manchmal Kälber und Schweine von der Weide holen, am liebsten holen sie die Hunde. Waldtagen hingegen, die des Nachts dem Fiedervieh nachstreben, und Krotobile, die meist im Wasser leben, sind häufig. Alle Raubthiere aber wer- den binnen kurzer Zeit ziemlich ausgerottet. Auch die Indianer können das Knallen der deutschen Doppel- gewehre und das Pfeisen der Spitzkugeln nicht gut vertragen. In der Meinung, die Deutschen würden ebenso wie die Brasilianer Reißhaus vor ihnen nehmen und sich gutwillig Alles nehmen lassen, gingen sie an einer Stelle, wo nur zwei Mann zu Hause waren, auf diese los, mußten aber ein paar Lode auf dem Pflaße lassen, warfen alle ihre Pfeile und Vogen weg und liefen eilig davon. Späterhin kann es vielleicht noch zu einem förmlichen Treffen kommen; doch hat dieß bei den vielen Deutschen, die ringsum wohnen, nichts zu sagen.

Daß ich in der Nähe des Stadtplatzes wohne, ist sehr viel werth. Wenn ich was zu kaufen habe, wird mir Alles im Hause abgeholt, und ich habe damit gar keine Mühe; die Leute vom Stadlande kommen täglich zu mir und holen allerlei Kleinigkeiten ab.

Gut ist es hier für arme Leute; es fehlt an Arbeits- kräften und die Löhne steigen. Kirche, Schule und Pfarrwohnung sollen gebaut werden; aber die Zim- merleute und andern Arbeiter reichen nicht aus. Mit Accordarbeit habe ich früher oft 3 Misreis täglich ver- dient, jetzt aber selbst zu viel zu thun. Ich muß die- ses Jahr noch Maschinen bauen und nächstes Jahr wol auch Zuderfabrik und Branntweinbrennerei.

Wenn Euch die Briefe nicht zu theuer kommen, so schreibe mir recht oft. Grüßet Brüder und Schwestern, auch meines Bruders Vormund, dem ich wünsche, daß er das Gut, wonach er so sehr strebt, bald an sich bringen möchte. Sollte aber sein Vater nicht mehr wissen, wie er jenes Mal beim Kaufe den Auftrag ge- macht, so soll er die Reise nach Amerika machen; der Südwind wird ihn im atlantischen Meere fragen, über was er die Hände hoch gehalten und geschworen. In Wittmannsgereuth möchte ich nicht mehr wohnen. Kommen hier in Brasilien aus jedem Hause ein Dugend Hunde, alt und jung, auf mich losgeschmettert, so haue ich mit zweischneidigen Instrumenten drein und werde sie los; dort aber würde ich mich in die ver- — Kette, die sich jetzt gebildet hat, nur noch mehr verwickeln.

Lebet wohl in Frieden! Ernst Friedrich Weise. (Fortsetzung folgt.)

Hamburg, 25. Juli. Es gereicht uns zur Freude, die Mittheilung machen zu können, daß der seit längerer Zeit in Verhandlung stehende Post-Vertrag zwischen Hamburg und den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's jetzt definitiv abgeschlossen worden ist, und zwar genau auf Basis des bereits zwi- schen den Ver. Staaten und Bremen bestehenden Ver- trages. Darnach werden vom 1. August d. J. ab nicht nur, wie bisher, die Briefe von und nach Hamburg, sondern alle Briefe ohne Ausnahme aus ganz Deutsch- land, Dänemark, Norwegen, Schweden u. s. w. mit den Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Paket- schiffahrt-Actien-Gesellschaft nach allen Theilen der Vereinigten Staaten befördert werden können. Abseiten unseres Post-Amtes steht eine officielle desfallige Be- kanntmachung zu erwarten, sobald der Vertrag die formelle Genehmigung des Senats erhalten haben wird, was in wenigen Tagen der Fall sein dürfte. Das Briesporto wird diesen Vertrag auf 10 Cents für einen einfachen Brief von Hamburg nach New- York und umgekehrt herabgesetzt, also von 9 sh. auf weniger als 6 sh. Courant ermäßigt, d. h. auf unge- fähr den dritten Theil des Porto's, welches ein ein- facher Brief von Hamburg über Englad nach New- York kostet. Es steht daher zu erwarten, daß ein bedeutender Theil des Briesverkehrs sich den Ham- burger Dampfschiffen zuwenden wird, um so mehr, da dieselben, wie die Erfahrung gelehrt hat, an Schnel- ligkeit allen übrigen Dampfschiff-Linien nicht nur gleich- kommen, sondern sie theilweise sogar bedeutend über- treffen. Die beiden noch im Bau begriffenen Dampf- schiffe „Austria“ und „Sazonia“ werden wahrscheinlich schon im September und October in die Linie nach New- York eintreten und dann im Verein mit den be- reits wohlrenommirten, am 1. jeden Monats abgehenden Schiffen „Hammonia“ und „Vorussia“ zwei Mal monatlich, am 1. und 15., die regelmäßige Verbindung nach und von New- York unterhalten und sowohl für Passagiere wie für Briefe eine Gelegen- heit darbieten, die an Pünktlichkeit, Schnelligkeit und Billigkeit unabertroffen dasteht.

### Briefkasten.

Bremen, 30. u. 31. Juli. — Kiel, 29/30. Juli. — „Revue Jovianne“ Nr. 9. — Hamburg, 31. Juli. Daus- bar sofort weiter befördert. D. Red.

Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt: Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren Adolph Godeffroy, Vorsitzender; Johs. Schuaback & Söhne, B. Woermann, F. Laisz, H. J. Merck & Co., Directoren; P. A. Milberg, Generalagent.

Von Hamburg nach New-York

(direct, ohne einen Zwischenhafen anzulaufen) mit den A. I. Post-Dampfschiffen HAMMONIA und BORUSSIA, Abgang am 1ten jeden Monats, und nach Vollendung der jetzt im Bau begriffenen Dampfschiffe: Austria u. Saxonia, jedes ca. 2500 Tons groß: Abgang am 1. u. 15. jeden Monats. Nächster Abgangstag am 1. September: Post-Dampfschiff Hammonia, Cpt. Schwenzgen. Fracht: 18 S & 15%, Baumw. Ford. Güter 15 S 15% Prim. pr. 40 Cbf. Hbg.; Gold, Silber, Juwelen 3%, Contanten 1/2% in voll. Passage-Preise: Rg. 150 für I. Cajüte, Rg. 100 für II. Cajüte, Rg. 60 für Zwischendeck; überall incl. Verköstigung.

Ferner mit den räumlichst bekannten, großen Packettschiffen: Weser, Rhein, Nord-Amerika, Elbe, Oder, Donau und Main. Nach New-York am 1. und 15. eines jeden Monats; zuerst am 15. Aug. Packettschiff „Rhein“, Capt. Spier. Nähere Nachricht über Fracht und Passage erteilt: Aug. Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätsstr., Hamburg, und bindige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent G. Fraebel in Rudolstadt.

[2] Zur Beforgung der Expeditionen mit den Dampf- und Segelschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich Lud. Fried. Mathies' Expeditionsgeschäft in Hamburg.

Rob. M. Sloman's Packet-Schiffahrt.

Die zu dieser Linie gehörenden 20 Packettschiffe, welche elgends zur Passagier-Beförderung erbaut und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt bieten, werden wie folgt von Hamburg abgehen: Nach New-York am 15. August, 1. u. 15. Sept., 1. u. 15. October, 1. u. 15. Novbr. Nach Dona Francisca am 20. August, 20. September, 20. October. Nach New-Orleans am 1. September, 1. October, 1. November. Passagiere, welche nach Dona Francisca auswandern wollen und nicht die volle Passage bezahlen können, erhalten einen Theil der Ueberfahrtskosten von uns vorgeschossen. Auf portofreie Anfragen erteilen nähere Auskunft unsere concessionirten Agenten, so wie wir selbst.

Louis Knorr & Comp., concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau in Hamburg.

Adolph Strauß in Antwerpen. Regelmäßige Packet-Post-Schiffe

Antwerpen und New-York am 1. und 15. jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an Adolph Strauß, Expediteur und Schiffsbefrachter in Antwerpen.

Taschenbibliothek für Auswanderer.

- [4] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: Taschenbibliothek für Auswanderer. (Auch unter dem Titel: „Taschen-Bibliothek der Reise, Zeit- und Lebensbilder.“) In Lieferungen à 5 Egr. Abtheilung No 1. Lief. 1-3: Cis-u. transatlantische Skizzen. Gedächtnisbuch einer Reise mit Auswanderern von J. D. u. d. t. Lief. 4-6: Novellenkranz. Lief. 7-9: Lehrenlese. Lief. 10-12: Erheiterungen. Lief. 13-15: Feierabendstunden. Abth. No 2: Traue, schaue, wem? Notizen und Verhaltensregeln für die Reise. Abth. No 3: Texas. Supplement zu den Beschreibungen dieses Staates. Abth. No 4: Waldviva. Auswanderer'sche und New-York'sche Briefe. Abth. No 5: Parallele zwischen den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Brasilien. Abth. No 6: Brasilien. Lief. 1, 3 u. 4: Skizzen, Briefe und Berichte. „ 2: Kolonie Supragahy. System Berqueiro. „ 5: Leitende Anweisungen etc. von Dr. G. Blumenau. Abth. No 7: Lief. 1: Rothwehr von G. Pelz (gratis). Lief. 2: Wisconsin im J. 1857. Verlagsbuchhandlung der K. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork

durch die neuen, prachtvollen Schrauben-Dampfschiffe erster Classe

Queen of the South, groß 2221 Tons Indiana, „ „ 2364 „ Argo, „ „ 2315 „ Jason, „ „ 2667 „ mit unübertroffenen Bequemlichkeiten für Passagiere. Abfahrt von Bremerhaven alle 14 Tage: Sonnabends früh Morgens, und zwar den 15. und 29. August, 12. und 26. September, 10. und 24. October, 7. und 21. November, 5. u. 19. Dec. Passagiere und Güter müssen drei Tage vor der Abfahrt in Bremen sein. Passage-Preise einschließlich vollständiger Verköstigung: Erste Cajüte } Oberer Salon . . . . 125 Thaler Gold, für Kinder unter 10 Jahren die Hälfte; Domiten 75 Thaler Gold. Zweite Cajüte } unterer Salon . . . . 100 „ „ mit Kammern zu 6 u. 8 Personen. Zwischendeck } mit Kammern zu 24 Personen . . . 65 Thaler Gold. } für Erwachsene. } für Kinder unter 10 Jahren in den beiden letzten Räumen 10 Thaler Gold weniger. Für Säuglinge unter einem Jahr 3 Thaler Gold. Außer den obigen Dampfschiffen expedire ich regelmäßig alle 14 Tage am 1. u. 15. jedes Monats vorzüglich schöne, dreimastige Segelschiffe erster Classe nach Newyork und Baltimore, sowie im Frühjahr und Herbst nach Neworleans und Galveston und befördere Passagiere dahin zu den billigsten Preisen. Die Anmeldungen zur Ueberfahrt sind möglichst zeitig bei mir oder meinen Herren Geschäftsfreunden zu machen, und werden die Bedingungen jederzeit unentgeltlich erteilt.

Bremen Er. Wm. Bodeker jun., H. Aug. Heineken Nachfolger, beedligter Schiffsmakler.

[7] Leidenden und Kranken, die sich portofrei an mich wenden, wird unentgeltlich und franco die im 12. Abdruck erschienene Schrift (des Hofrath Dr. W. Hummel) durch mich zugesandt: Untrüglliche Hilfe für Alle, welche mit Unterleibs- und Magen-Leiden, Haut-Krankheiten, Verschleimung, Bleichsucht, Asthma, Drüsen- und Scropheln-Leiden, Rheumatismus, Gicht, weihem Fluß, Gicht, galanter oder andern Krankheiten behaftet sind, und denen an sicherer und rascher Wiederherstellung der Gesundheit liegt, auf die untrüglischen und bewährten Heilkräfte der Natur gegründet. Nebst Attesten.

Passagier-Beförderung pr. Dampf- und Segelschiff von Liverpool nach New-York, New-Orleans, Boston, Philadelphia, Quebec, Portland, Montreal, Brasilien und Australien

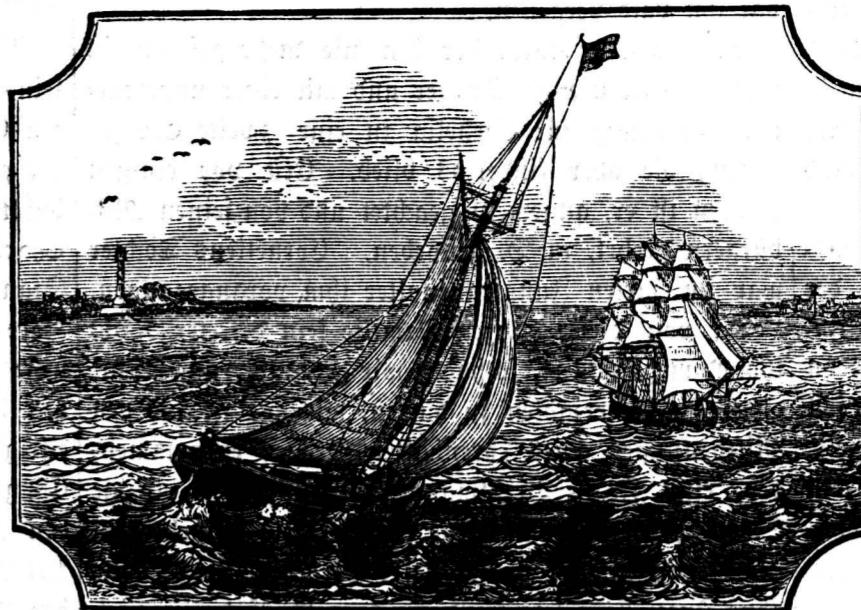
durch das concessionirte Passage-Bureau von Raphael Buggiani, 2 George's Dock Gate North. Gegenüber der Landungs-Brücke.

[8] Hofrath Dr. Ed. Brinkmeier in Braunschweig. Gesegelte und angekommene Schiffe. Cuxhaven, 30. Juli nach Charles Smith, Simpson Newyork D. Borussia, Trautmann (1. August) Newyork Bremerhaven, 1. August nach D. Jason, Britton (mit 273 Pass.) Newyork Havre, 28. Juli nach D. Fulton, Bolton (mit 140 Pass.) Newyork Liverpool, 26. Juli von DD. Niagara u. Columbia (29.) Boston, N.-Y. DD. Lebanon u. Anglo Saxon Newyork, Quebec 29. Juli nach D. City of Baltimore Newyork D. Indian (30.) Quebec von Newyork D. City of Manchester Liverpool D. Queen of the South (16.) Bremen Lina, Cattermole (17.) Bremen

Unterhaltendes Wochenblatt zur Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von literarischen Freunden.

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an, in Hamburg und Bremen die Fürstl. Thurn- und Taxis'schen Postämter.



Dienstag, 11. August.

Franz Brinkmann. (Schluß.)

Aber ach, trotz dieses Schwurs und Gelübdes ward es doch weder wesentlich anders, noch besser in dem Verhältnisse zwischen Beiden. Sie waren nun allerdings wenig allein, sondern meist in Gesellschaft Karl's oder doch des Kindes; aber was half das viel? Ihr Benehmen ward dadurch nur verflechter, heimlicher, und in diesem äußeren Zwange um so leidenschaftlicher und erregter. Ueberdies kam der Zeitpunkt, den Franz zu seiner Abreise festgesetzt hatte, immer näher. Endlich waren es nur noch zwei Tage.

Wie ein zum Tode Verurtheilter kurz vor seiner Hinrichtung noch einmal die Annehmlichkeiten der Freiheit kosten, sehen, sprechen, essen und fordern darf, was und wen er will, so ließen auch Franz und Cornelia sich zuletzt in ihrem gegenseitigen Verhalten ein wenig die Zügel schießen, weil sie nun doch das meiste überstanden wählten und glaubten, wie man zu sagen pflegt, daß sie über den Berg hinüber wären. Sie wichen dem Alleinsein, der Vertraulichkeit weniger aus, als sie es vordem, seit sie in D. waren, gethan. Sie meinten: es sei ja nun doch bald Alles vorbei und ein letzter seliger Augenblick ihnen wohl zu gönnen. Daß ein solcher gerade im letzten Moment und nach langer Entzujung doppelt gefährlich und nicht selten verhängnisvoll ist, bedachten sie leider nicht. Es war ihnen im Gegentheil gewissermaßen lieb, daß Karl gerade diese beiden letzten Tage durch einen wichtigen Bau in der Umgegend von der Stadt entfernt und bis kurz vor der Abfahrt Franzens aus dem Hause gehalten werden sollte. Dadurch, so stellten sie sich beide vor, wird nun doch zuletzt noch eine Stunde gefunden, in der man sich aussprechen und das ganze unglückliche Verhältniß harmonisch und mit einer befriedigenden Lösung abschließen kann.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt!“ was indes in den meisten Fällen doch nur heißen soll: die ruhige Ueberlegung bildet nur gar zu oft Voraussetzungen, welche die Leidenschaft über den Haufen wirft. Auch hier mit den Annahmen und Berechnungen, die sich Franz und Cornelia von ihren Abschiedsstunden gemacht hatten, werden wir es ähnlich gehen sehen. Da Karl am frühen Morgen dieses vorletzten Tages das Haus verlassen und erst am Abend des nächstfolgenden wieder zu kommen versprochen hatte, so waren Franz und Cornelia einverstanden, die Ruhe dieses ersten Tages zu einer letzten ruhigen Aussprache zu verwenden und den zweiten dagegen dem Baden,

den Passbeforgungen und andern nöthigen Reise-Vorrichtungen zu widmen. Den Vormittag über, welchen Cornelia doch nie ungestört für sich haben konnte, sondern theilweise den Wirtschaft's-Angelegenheiten widmen mußte, benutzte Franz zu einigen Abschiedsbesuchen in Häusern, die mit dem seines Bruders bekannt waren und in denen er durch Vermittelung desselben Zugang erhalten hatte. Den Mittagstisch theilten sie nicht nur mit dem Kinde und dessen Bonne, sondern auch mit einem jungen Architekten, der sich der Unterweisungen Karl Brinkmann's erfreute, so daß sie also erst nach dem Kaffe ein unbelauschtes Zusammensein gewinnen konnten.

Die Visiten, die Franz gemacht, und die Zeugen bei Tisch hatten diesen in eine ziemlich feste und gefasste Stimmung gebracht, so daß, da auch Cornelia sich sicher und unbeirrt in ihrem Benehmen zeigte, das letzte Zusammensein Beider eine Gelegtheit, Zusammengekommenheit und Stille aufwies, wie sie selbst kaum vermuthet hatten. Franz sprach von dem neuen Leben, das er beginnen wolle, von den zu erwartenden Anregungen der Reise, den zu erhoffenden Erweiterungen seiner Kenntnisse, kurz von lauter guten und schönen Dingen, in denen die Erinnerung an Cornelia ihn wie ein segnender Genius geleiten sollte.

Was Cornelia selbst betrifft, die natürlich mit dem Allen einverstanden war, so gelobte sie hiergegen, den Scheidenben stets in liebendem Gedächtniß und über ihre eigene Existenz sich mit ihm durch einen ununterbrochenen Briefwechsel in fortwährendem Einvernehmen zu erhalten.

So ging Alles gut, bis gegen die Zeit der Dämmerung hin, wo die Stimmung Beider eine weichere und angstvoll beklommene wurde. Das Gespräch begann zu stocken, der Athem erschwerte sich, die Herzen schlugen hörbar in die Stille des Abends hinein, die von Minute zu Minute eine peinlichere und gepreßtere ward. Franz sowohl wie Cornelia empfanden im Stillen bei sich, daß die Grenze alles Zurückhaltens und sie zu einem Punkte gekommen seien, in welchem mit einem einzigen Rucke alle Bänder und Dämme des Zwanges reißen und das Verhängniß seinen Lauf nehmen könne. Instinctmäßig erhoben sie sich, um einander Adieu zu sagen. „Seid so fest, nach einem warmen Blick die Augen, nach einem heißen Drucke die Hände und nach einem glühenden Kusse die Lippen von einander zu lassen, und Alles, ja Alles ist dann abgethan. Eure Seelen sind rein, eure Gewissen unbelastet; und der böse Dämon, der seine schwarzen Fittige über eure schon umnebelten Häupter auszubreiten beflissen ist, hat auf ewig seine Macht über euch verloren!“

Abonnements-Bedingungen.

- 1) Zeitung nebst „Pilot“ (Wöchentlich 2 Nummern) 1 1/2 Rth. oder 2 Rth. 24 Rth. pro Semester. 2) „Pilot“ apart (wöchentlich eine Nummer) 2/3 Rth. oder 1 Rth. 12 Rth. pro Semester. 3) Ohne „Pilot“ wird die Zeitung nicht abgegeben. 4) „Pilot“-Abonnenten haben auf Kunst-Beilagen zur Zeitung keinen Anspruch.

Franz sowohl wie Cornelia dachten das oder doch wenigstens Aehnliches, als sie sich einander gegenüber standen. Sie sahen sich gegenseitig an, gaben sich die Hände, küßten sich mit dem heiligsten Gelübniß im Innern, Augen, Hände und Lippen gleich wieder und dann für ewig von einander zu lassen. Aber, wie stark, wie aufrichtig auch dieser Voratz in ihnen war, die menschliche Schwäche besiegte ihn, und statt nach einem letzten Blicke, einem letzten Händedrucke, einem letzten Kusse von einander zu scheiden, schlossen sich Blicke, Hände und Lippen nur iniger, fester aneinander.

Als sie wieder zu sich selbst kamen, als sie das Geschehene unabwehrbar vor Augen sahen, verbarg Cornelia ihr Gesicht mit den Händen vor Franzens Blicken, wehrte ihn mit einer einfachen Armbewegung von ihrer Seite ab, verhüllte dann ihr Haupt und weinte laut. Während dessen ging Franz verzweifelt im Zimmer auf und nieder. Den Bruder belügen, das konnte, das vermochte er nicht. Er fühlte es nur zu tief, daß Wegangene durfte nicht verschwiegen bleiben. Aber wenn man es ihm enthüllte, was dann thun? Cornelia dem Bruder entreißen, eine Scheidung beantragen, Schmach und Vereinsamung auf sein unschuldiges Haupt häufen? Es padte ihn über das Hin- und Herdenken eine so rasende Verzweiflung, daß er das Haar raufend und sich und sein Kleid laut vernünftend, halb sinnlos auf einen Stuhl hinjanz.

Cornelia, die während dessen unbeachtet gelegen und die schrecklichsten Empfindungen und Gedanken in sich durchgekämpft hatte, erhob sich plötzlich, ordnete ihren Anzug und kniete dann zu stillem Gebete neben dem Sopha nieder. Nachdem dieß geschehen, legte sie sich wieder auf das Sopha hin, zog den von Franz erhaltenen Dolch aus dem Busen und stieß ihn sich lautlos und mit fester Hand nah unter dem Herzen tief in die Brust. Das Blut drang sogleich stromweis hervor und lief an dem weißdamastenen Kissen des Sophas nieder. Fast mit einer Art von Glück sah sie es eine Weile ruhig dahinfließen; dann als sie fühlte, daß sie schwach zu werden anfing, rief sie zwei-, dreimal nach Franz, der gar nicht zu hören schien und erst auffuhr, als er einen seltsam röhelnden Ton an sein Ohr schlagen hörte. Auffspringen und zu Cornelia stürzen, war Eins. „Barmherziger Himmel!“ schrie er, halb ohnmächtig in die Knie sinkend, als er wahrnahm, was Cornelia gethan. —

„Sei ruhig, Franz,“ begütigte diese, „es war uns nicht anders zu helfen. Dir folgen darf ich nicht und innerst dich, was ich auf unserer Hiebertreise geschworen!“ — „Cornelia, Cornelia!“ jammerte Franz, auf